

# Heimatstimme

Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen

Erscheint einmal monatlich

Verlagspostamt Hannover

Nummer 9

September 1953

4. Jahrgang

## Im Glauben steif ...

„Die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.“ 1. Tim. 1, 5.

Was ist denn das? Diese Frage mag dem Leser gekommen sein, da er die Überschrift las. Mir ist es ähnlich ergangen. Aber nicht die Überschrift hatte es mir angetan, denn die habe ich dem Choral „Wach auf, 's ist hohe Zeit, ...“ entnommen, sondern der Text des Monatspruchs für den Monat September, wie er dem 1. Timotheusbrief entlehnt ist. Wer von uns versteht noch, was in diesem Monatspruch enthalten ist? Auf den ersten Blick läuft alles durcheinander, zumal uns die Sprache der Lutherbibel immer fremder wird. Was muß doch Timotheus ein hoch gelehrter Mann gewesen sein, daß der Apostel Paulus ihm so etwas vorsezen darf!

Da spricht der große dänische Denker Kierkegaard viel deutlicher, wenn er einmal sagt, die Christen lebten wie Gänse auf einem Hofe. An jedem siebten Tage werde eine Parade veranstaltet und der beredsamste Gänserich stehe auf dem Zaun und schnattere über das Wunder der Gänse, erzähle von den Taten der Vorfahren, die einst zu fliegen wagten und lobte die Gnade und Barmherzigkeit des Schöpfers, der den Gänsen Flügel und den Instinkt zum Fliegen gegeben habe. Die Gänse seien tief gerührt, senkten in Ergriffenheit die Köpfe und lobten die Predigt und den beredsamen Gänserich. Aber das sei auch alles. Eines täten sie nicht — sie flögen nicht. Sie gingen zu ihrem Mittagmahl. Sie flögen nicht, denn das Korn war gut, und der Hof sei sicher!

Hast du dir schon einmal ernsthaft die Frage gestellt, warum du eigentlich nicht glaubst? Oder lebst du immer noch in einer Selbsttäuschung, die darin besteht, daß Du meinst, wer Ja zu den Lehren des Katechismus sagt, der stehe im Glauben? Darf ich dich daran erinnern, daß du auf deine Umgebung nicht wie das Salz für die Erde, das Licht für die Welt wirkst? Merkt dein Arbeitgeber und merkt dein Arbeitnehmer, merken es deine Kinder, Ehegatte, Eltern und Geschwister, merken es deine Arbeitskameraden, merkt es dein Vieh — daß du ein Christ bist? Wir wollen uns nicht täuschen lassen, von uns selber nicht täuschen lassen: Der Ausgang der Bundestagswahl, der Hamburger Kirchentag machen es nicht, wenn du nicht die Hauptsumme des Gebotes Jesu Christi übst. Ja, übst! Dein Herr sagt auch dir: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut!“ Ich rede trotzdem nicht das Wort dem sogenannten Tathristentum, aber an einem Christenmenschen muß man erkennen können, daß er ein Christ ist.

Was ist denn eigentlich das Merkmal der Christen, das seit jeher in diese Welt hineingeleuchtet, das die Christen von den Nichtchristen entscheidend unterscheidet?

Der Herr sagt: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt!“ Nun ist christliche Liebe ein schwer Ding, ja eigentlich ein unmöglich Ding, denn sie ist nicht unserer Natur gemäß, weil unser Ich der schärfste Gegner der christlichen Liebe ist. Die meist geübte Liebe ist die Liebe zu uns selber. Diese hat aber nichts mit Christsein zu tun.

Wie kann man denn Christ werden? Da ist zu allererst das Hören auf das lautere Evangelium. Es wird uns gepredigt und Gott bedient sich vornehmlich dieses Mittels um in uns den Glauben an Seine Liebe zu uns zu wirken. Das lautere Evangelium ist gleichsam wie ein Frachtschiff, welches den Hl. Geist Gottes zu uns bringt. Wer nun im Glauben an die Liebe Gottes Fuß faßt, der kommt vertrauensvoll zu Gott mit allen Nöten und Beschwerden seines inneren und äußeren Lebens. Alle Fehler, Unebenheiten, Krankheit des Leibes und der Seele, Krankheit im wirtschaftlichen Bereich, Lüge und Verdruß, ja — jegliche Sünde gegen Gott und die Mitmenschen werden in die Gnade Gottes hineinversenkt, denn Gott hat uns lieb um Jesu Christi willen. Durch Gottes Gnade wird uns die Schuld vergeben und wir erhalten so von Gott her ein gutes Gewissen, ein reines Herz. Wer nun ein mit Gott versöhntes Gewissen hat, dessen Sinn ist zugleich erneuert.

Ja, du lebst dann und weißt es auch, daß du aus der Liebe und Barmherzigkeit Gottes lebst. Und wer Liebe empfängt, der kann nicht anders: Er gibt Liebe weiter! Wer da weiß, daß er lediglich aus der vergebenden Liebe Gottes heraus leben kann, der tritt dem Nächsten in Familie, Beruf und Gemeinde nie wieder als Richter, sondern stets als Liebender entgegen.

Ist das möglich? Nun, du und ich können es nicht. Uns geht es immer wieder wie Kierkegaards Gänsen, weil wir allzusehr vergessen: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren; ...“ Es gibt nur eine Stelle, nur eine Quelle, wo wir uns täglich und stündlich Kraft holen dürfen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibt und Ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne Mich könnt ihr nichts tun.“ Darum laßt uns unsere Gedanken schärfen, unsern Mut stählen, indem wir beten: „Hilf, o Herr Jesu, hilf Du mir, daß ich noch heute komm zu Dir!“ Amen.

## Flüchtlingsgottesdienste

Oberpastor Baumann predigt:

Am Erntedankfest, den 4. Oktober, um 9.30 Uhr in der ev.-luth. Kirche in Algermissen, Kr. Hildesheim.

Am Sonntag, dem 11. Oktober, um 9.30 Uhr in der St. Aegidienkirche in Hann. Münden.

Werben auch Sie der „Heimatstimme“ einen neuen Bezieher!

## Einwanderung in USA

Wie die New Yorker Staatszeitung vom 20. August berichtet, wird es wahrscheinlich noch einige Monate dauern, bis die Voraussetzungen dafür geschaffen sind, daß die Einwanderung in Angriff genommen werden kann.

Ursprünglich war vorgesehen, mit der Durchführung der Einwanderung die Flüchtlings- und Umsiedlungsbehörde zu betrauen. Jetzt wird diese Aufgabe dem Staats-Department, und zwar dem Büro für Sicherheit und Konsulatsangelegenheiten, übertragen. Diese Umstellung dürfte wieder Zeit kosten.

Die rund zwölf Hilfsorganisationen, welche die Bürgschaften für Flüchtlingseinwanderer beschaffen, werden gemäß dem neuen Flüchtlingsgesetz voraussichtlich größere Schwierigkeiten zu überwinden haben als unter dem seinerzeitigen DP-Einwanderungsgesetz. Im Gegensatz dazu erlaubt das neue Gesetz nämlich zum Beispiel keine Pauschalbürgschaften. Die amerikanischen Hilfsorganisationen für Einwanderer konnten unter dem DP-Gesetz Zusicherungen (von Arbeit und Wohnung) für insgesamt je tausend Personen stellen. Auch konnten Arbeitgeber solche Zusicherungen in beliebiger Zahl und ohne Bindung an bestimmte Einwanderer stellen.

Das neue Gesetz verlangt aber, daß jede Zusicherung eine persönliche Verpflichtung des Bürgen sein soll.

Auch schreibt das neue Gesetz vor, daß niemand einwandern darf, über dessen Lebensführung über mindestens zwei Jahre vor Visumantrag nicht vollständige Informationen vorliegen.

### Vertreter der evangelischen Kirche beim Vertriebenenbeirat

Dem Vertriebenenbeirat des Bundesvertriebenenministeriums soll je ein Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirche angehören. Der Rat der EKID hat als Vertreter für die evangelische Kirche den Leiter der Abteilung „Soziale Hilfe“ im Stuttgarter Zentralbüro des Hilfswerks, Dr. Paul Collmer, benannt. Dr. Collmer hat damit, wie es in dem Beauftragungsschreiben des Ratsvorsitzenden, Bischof Dibelius, heißt, „die kirchliche Arbeit an den Flüchtlingen an zentraler Stelle zu tun“.

### Die Flüchtlingsumsiedlung im Bundesgebiet

Das Bundesvertriebenenministerium hofft, bis zum Jahresende das zweite Umsiedlungsprogramm abschließen zu können, das die Umsiedlung von weiteren 300 000 Vertriebenen und Flüchtlingen aus den Ländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bayern in die weniger dicht belegten Länder vorsieht. Bisher wurden 250 000 Personen umgesiedelt. Wenn dieses Programm durchgeführt sein wird, werden insgesamt 600 000 Vertriebene in günstigere Lebensverhältnisse übergeführt worden sein. Wie das Ministerium weiter mitteilt, ist diese planmäßige Umsiedlung durch den Zustrom von mitteldeutschen Flüchtlingen nicht behindert worden. An Stelle der erwarteten 120 000 mitteldeutschen Flüchtlinge sind in der Zeit zwischen dem 1. Februar und dem 1. August 210 000 Flüchtlinge nach Berlin gekommen. Davon sind bisher 191 000 ins Bundesgebiet ausgeflogen worden. Besonders bemerkenswert ist der hohe Anteil alleinstehender Jugendlicher (24 000) an der Gesamtzahl der mitteldeutschen Flüchtlinge.

### Heranziehung zur Zwangsarbeit

Einem von der Prager Regierung erlassenen Dekret zufolge können in Zukunft die Behörden alle Personen zur Zwangsarbeit heranziehen, die in ihrem täglichen Beruf „keine nennenswerten Arbeitsleistungen“ aufweisen können, offensichtlich nicht arbeiten wollen und dadurch die „Arbeitsmoral der anderen Werkstätigen“ untergraben. Von diesen Bestimmungen sind lediglich Angehörige der tschechischen Streitkräfte, Frauen über 50 und Männer über 60 Jahre sowie Kinder ausgenommen.

(Die Karpatenpost v. September 1953)

## Treffen in Essen

Am Sonntag, dem 18. Oktober 1953, veranstaltet die Litauendeutsche Landsmannschaft, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, um 15 Uhr in Essen ein Treffen, zu welchem alle in Nordrhein-Westfalen lebenden Landsleute herzlich eingeladen sind.

Tagungsort: Lokal Beukenberg, Essen, Viehoferstraße, am Viehoferplatz. Vom Hauptbahnhof Essen zu erreichen mit der Straßenbahn Linie 1, 2 und 26 in Richtung Gelsenkirchen; Fußweg vom Bahnhof etwa 10 Minuten.

Vorgesehen ist u. a. ein Bericht unseres Landsmannes, Herrn Rabenstein, der bis 1950 in Litauen war, über „Die Heimat in den Jahren 1945—1950“. Nach der Aussprache gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz, wobei auch die Jugend zu ihrem Recht kommen wird. Es wird gebeten, die Einladung im Bekanntenkreis weiterzugeben, damit auch Landsleute, die unser Heimatblatt noch nicht bekommen, von dem Treffen in Kenntnis gesetzt werden.

Der Vorstand

i. A.: Unger, Vorsitzender

### Baron Manteuffel Bundestagsabgeordneter

Der 1. Vorsitzende der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, Baron Manteuffel-Szoegge wurde als Kandidat der CDU/CSU in direkter Wahl in den Bundestag gewählt. Schon bald nach dem Zusammenbruch betätigte sich Baron Manteuffel im Hauptausschuß für Flüchtlinge und Ausgewiesene in Bayern. Von Januar 1950 war er Präsident des Hauptamtes für Soforthilfe in Bad Homburg bis zur Auflösung dieser Behörde. Seit November 1950 ist er 1. Vorsitzender der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft.

### Novelle zum 131er Gesetz

Die am 1. September 1953 in Kraft getretene Novelle zum 131er Gesetz hat Änderungen gebracht, nach welchen der Personenkreis, die Ansprüche nach dem Gesetz geltend machen können, erweitert ist.

Landsleute, die in der ehemaligen Heimat im staatlichen oder kommunalen Dienst standen und nach dem Gesetz auf Versorgung oder laufende Unterstützung ein Recht haben, sollten nicht versäumen, ihre Ansprüche geltend zu machen. Letzter Termin ist der 31. Dezember 1953; diese Frist ist Ausschlussfrist. Nur bis 31. 12. 1953 können bei der im Wohnsitz zuständigen Meldestelle (Stadt- oder Landkreise) Anmeldungen noch gemacht werden, später nicht mehr. Auch diejenigen, die seinerzeit abgelehnt worden sind, sollten ihren Fall noch einmal überprüfen lassen.

### Volksdeutsche Treffen

Am 23. August hatten die Rußlanddeutschen in Hannover ihr zweites Bundestreffen. Die Ungarndeutschen trafen sich am 30. August in Nördlingen. Auf beiden Treffen wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Volksdeutschen mit Dank und Liebe zu Deutschland stehen, das sie in Zeiten größter eigener Not wie seine Kinder aufnahm.

## Alte Erinnerungen

## Mutter bleibt Mutter

Zwei alteingesessene deutsche Betriebe in Kauen waren schon zu einem Begriff geworden: Conrads Konditorei auf der Laisves aleja und Kernbachs Gärtnerei an der Vieniþes aikste neben dem Gebäude des Ministerpräsidenten, beide durch hervorragende Qualität ihrer Erzeugnisse weit im Land bekannt. Alfred Kernbach war der letzte Inhaber der Gärtnerei. Ich verkehrte in den zwanziger und dreißiger Jahren sehr viel bei ihm und sehe ihn heute noch vor mir, über 1,80 groß und von gewaltiger Leibesfülle. Wer ihn nicht näher kannte, ahnte nicht, welche Intelligenz und welches Wissen hinter den immer funkelnden Augengläsern steckte. Wenn ihn die Lust ankam, zitierte er mit mir, dem um ein Vierteljahrhundert Jüngeren, noch um die Wette den Homer oder Vergil im Urtext oder er erzählte aus seiner Lehrzeit im feinen Tiflis, wohin ihn sein Vater geschickt hatte, damit er „ein bißchen Land und Leute des großen Zarenreiches kennen lerne“ und schwärmte dann vom guten Wein und den schönen Frauen dort unten. Nach der Frau hat sich dieser Junggeselle zeitlebens gesehnt, aber keine bekommen, denn so unglaublich es klingt, dieser Riese an Figur mit seinem weichen, guten Herzen war Frauen gegenüber schüchtern wie ein Kind.

In seinem Hause mit der großen Gärtnerei dahinter bewohnte er hinter dem Laden ein Zimmerchen. die anderen Räume der großen Wohnung bewohnten seine Mutter mit Bruder und Schwägerin. Seine Mutter war damals schon um die Achtzig, eine kleine Dame mit schlohweißem Haar. Sie war klein von Figur, so daß sie zu ihrem Alfred empor- und er zu ihr herunterschauen mußte, wenn sie sich unterhielten. Aber sie war resolut und stammte nicht umsonst aus einer Königsberger alten Soldatenfamilie, und wenn sie nicht gut aufgelegt war, war mit ihr nicht gut Kirschen essen. Nun muß man wissen, in Alfred Kernbachs, des Junggesellen, Stube sah es nie ganz ordentlich aus; wie sollte das auch möglich sein. Hatte er nicht alle Sämereien unterm Bett und in allen Ecken stehen und dazu noch mancherlei Gartengerät, was vielleicht nicht in die Stube gehörte, für ihn aber hier bequem und griffbereit lag. Was machte es ihm auch groß aus, wie es bei ihm aussah; denn außer wirklich guten alten Freunden, etwa Max Conrad, Jorin, dem Werkmeister im nahen Elektrizitätswerk, und, last not least, dem Rechtsanwalt Lukas, dem treuen Dritten beim wöchentlichen Skat, kam kaum jemand zu ihm zu Besuch. Die fühlten sich aber auch so wohl bei ihm und achteten wenig des Durcheinanders, denn bald waren sie in lebhafter Unterhaltung, die nur gedämpft wurde, wenn der Mutter weißer Kopf im Türhahmen erschien, weil sie gerade eben mal nach ihrem „Jungen“ sehen wollte. Denn mochte er auch ein stattlicher, schon bejahrter Mann sein, in ihren Augen blieb er ihr „Junge“. Das kam mir eines Tages mit großer Deutlichkeit zum Bewußtsein. Es war etwa in der zehnten Vormittagsstunde, als ich beim Vorbeigehen meinem Freund Alfred Kernbach Guten Tag sagen wollte. Im Zimmer herrschte die uns schon vertraute „Ordnung“, als die Mutter eintrat und mit schweigendem Blick alles umfaßte. Sie muß wohl an dem Tage gerade ihren schlechten Tag gehabt haben. Dicht trat sie vor ihren

Sohn und zu ihm emporblickend herrschte sie ihn an: „Was ist das wieder für eine Unordnung bei dir! Du Lümmel, ich geb dir gleich eins für die Ohren!“ Drehte sich um und rauschte davon, die weil der stattliche Sohn ihr ein bißchen verlegen nachschaute. Man muß sich das Bild vorstellen: die kleine alte Dame und der Riese von Sohn, auch schon an die Sechzig, und dann dieser Tadel. Nie ist mir je später so zu Bewußtsein gekommen, daß ein Kind in den Augen der Mutter immer ihr „Kind“ bleibt und kein Alter etwas an diesem Verhältnis und den Rechten und Pflichten, die daraus fließen, ändert, auch dann nicht, wenn dies nicht so deutlich klar wird wie im erlebten Fall. Sz

# Die Sonntage sind Gottes Herbergen an den Landstraßen unseres Lebens

## Gott — in Polen kleingeschrieben

In Polen hat die kommunistische Regierung alle Zeitungen und Zeitschriften angewiesen, das Wort „Gott“ in Zukunft nur noch mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben. Diese Neuerung wurde zuerst in der „Trybuna Ludu“, dem offiziellen Organ der Kommunistischen Partei, durchgeführt. Das Wort „Gott“ wird nach Möglichkeit überhaupt vermieden, wenn es jedoch gebraucht werden muß, grundsätzlich klein geschrieben. Die Kommunisten haben auch mit einem „Sturm auf die christliche Zeitrechnung“ begonnen und damit eine Praxis aufgegriffen, die bei allen modernen Revolutionen seit der französischen Revolution bis zum Nationalsozialismus üblich war. An Stelle der Bezeichnung „vor bzw. nach Christi Geburt“ wird in Zeitungen und Zeitschriften neuerdings nur noch „vor unserer Ära“ oder „unsere Ära“ gebraucht.

Elisabeth Josephi

*Geburtstag in Maschutten*Aus dem noch unveröffentlichten zweibändigen Roman  
Arzt im Osten

Es ist heute einer jener Tage, die der nordische Herbst einem nur selten beschert.

Die Luft ist unbeschreiblich mild und klar. Es ist, als wollte die Sonne noch einmal der Erde danken für alle Früchte und Gaben, für alles, was sie hervorgebracht hat.

Noch einmal schließt sie sie warm und mütterlich in die Arme, denn der Abschied, der Abschied von der sommerlichen Sonne steht vor der Tür.

Jede Stunde dieses wundersamen Tages ist kostbar, jeden Augenblick heißt es genießen, heute noch, heute währt dieser herrliche Glanz, morgen, ach morgen, kann alles anders schon sein.

Arm in Arm steht der Baron mit seiner Gemahlin im Klostergarten am Rosenbeet.

Er beugt sich vor und bricht für sie und sich die letzten Rosen des Jahres und schmückt sie und sich.

Heute regnet es nicht, die Sonne scheint noch einmal in unvergleichlicher Schönheit.

Und heute ist sein fünfzigster Geburtstag.

In wundersamer Ruhe und Harmonie schreiten sie auf den vertrauten Wegen durch den Garten, und ihre Gedanken wandern zurück in die vielen Jahre, die sie gemeinsam verlebten.

Und den ganzen Tag hält dieser Sonnenschein vor und leuchtet dem Fest, einem Fest, wie man es nur in Maschutten begehen kann.

Am Morgen, wenn man die Augen auf tut, beginnt es und endet erst, wenn man sie wieder schließt zur guten Nacht.

In jeder äußeren Form, in jeder innern Regung ist es dem Alltag entrückt.

Der Eichenkranz aus dem Walde ist um den Stuhl des Hausherrn geflochten, die schmiegsamen Ranken des Immergrün umgeben den gelben Geburtstagskringel und jede Tür, durch die das Geburtstagskind schreitet, ist mit Liesings raschelnden roten Rosen und Tannengrün umgeben.

Die Glückwünsche werden in gebundener Rede dargebracht, ja sogar das Hausgesinde ist davon ausgeschlossen. Sie treten in langer Reihe an und das älteste Stubenmädchen sagt einen Vers in litauischer Sprache:

„Wie der Frühling sollst du blühen,  
Reifen in des Sommer Glühen.  
In des Herbstes goldnen Tagen  
Wirst auch du viel Früchte tragen.“

Heute gibt es kein Hasten und Jagen mehr, gestern sind alle Vorbereitungen beendet. Heute wickelt sich alles in Ruhe ab, dafür sorgt Maming. „Papings Geburtstag ist den ganzen Tag und nicht nur die ein oder zwei Stunden, während die Gäste da sind,“ sagt sie.

Nach dem Ständchen, nach der Gratulationscour gibt es ein fröhliches Frühstück, an dem die kleinen Mißgeschicke bei Vers und Lied scherzhaft besprochen werden, wer zu tief und wer zu hoch angestimmt, wer was ausgelassen oder verkehrt gesagt hat, wird lustig angeklagt.

Zum Mittagessen gibt es Papings Lieblingsspeisen und zur gemütlichen Kaffeestunde kommen die wenigen Gäste. Es sind die alte Freundin, Baronin Stempel mit ihren beiden erwachsenen Söhnen Alexander und Leo vom Nachbargut Dimitrewo, dann der alte Katterfeld und dieses Mal noch der Doktor.

Es ist Abend geworden, aber die Wärme hat nicht nachgelassen. Der Mond schwimmt in so leuchtendem Glanz am blauen Himmel, daß die Sterne ringsum verblassen und die Erde verzaubert in seinen Strahlen liegt.

Nichts wagt sich zu regen, es ruht alles im Frieden seines milden Lichtes. Das Flübchen, da unten an der Mühle hat aufgehört zu murmeln. Die hohen Eichen im Walde haben ihr Rascheln eingestellt, auf den Wiesen lagert ein weißer Nebelschleier regungslos, erntemüde dehnen sich die Felder ins Weite.

Aus der wechselvollen Gestaltung der Ebene mit ihrem Wald und Wasser, mit ihren Wiesen und Feldern ragt wie eine Insel eine Gruppe hoher Bäume hervor.

Sie liegt in der Landschaft, als ob sie zu ihr gehöre, und sie steht so erhaben und frei, als ob sie nur sich selbst eigen sei. Keine Straße scheint dorthin zu führen, kein Weg ist zu sehen. Das Gras hat die Geleise überwuchert und hat die Zufahrt unkenntlich gemacht.

So verzaubert liegt heute im Mondenschein das Gut Maschutten.

Schnell schwimmt der Mond, er hat die Insel erreicht und schickt sein mildes Licht durch das Gezweige der alten Linden hinein in den Park, umfaßt das hell erleuchtete Gutshaus, breitet sich aus im Klostergarten, in dem heute noch der Duft der letzten Rosen hängt. Nun scheint er auch ins Haus hinein, in den großen Saal, wo getanzt wird.

Die Prager spielen, sie spielen überall in der Gegend, zu allen Festlichkeiten, schon seit vielen Jahren.

Drei alte Männchen sind es mit zerknitterten Gesichtern, großen Instrumenten und lustig blinkenden Augen.

Den Geburtstag in Maschutten haben sie noch nie veräußert, neben gutem Essen und Trinken ist hier die Behandlung besonders freundlich.

Ihre Bezahlung richtet sich nach den Vermögensverhältnissen der Häuser, in denen sie spielen. Es ist wie überall in der Welt, die Reichen zahlen weniger, die Armen mehr.

Dem Maschuttenschen Herrn sitzt das Geld lose in der Tasche, „bei den armen Schluckern werde ich doch nicht anfangen zu sparen“, sagt er und legt einen Rubel mehr auf den Tisch als sonst üblich, die Baronin aber mahnt: „Olling, gib ihnen vom Besten, sie sollen sich auch freuen“.

Ein Wechselrheinländer erklingt, den muß das Geburtstagskind traditionsgemäß mit der alten Freundin, Baronin Stempel, tanzen.

Und jedes Jahr zielt sie sich ein wenig mehr und behauptet älter geworden zu sein und einmal müßte man doch mit dem „jugendlich sein wollen“ aufhören, das müßte mal ein Ende haben.

„Aber nicht an meinem Geburtstag.“ widerspricht ihr Baron von Rucken, das ganze Jahr freue er sich auf diesen Augenblick, auf diesen Tanz mit ihr und den dürfe sie ihm nicht abschlagen.

Solchen galanten Reden kann sie nicht widerstehen, schilt ihn einen unverbehrlichen Schmeichler und tritt mit ihm an. Darauf haben die andern Paare nur gewartet, sie reihen sich sofort an, nur zwischen dem alten Katterfeld und dem Doktor entspinnt sich ein höfliches Rededuell, sie sind sich nicht einig, wer mit der einzigen Dame, die noch vorhanden ist, tanzen darf. Der Doktor ehrt die älteren Rechte und will ihm den Vorrang geben, der Apotheker will das Vergnügen der jüngeren Kraft überlassen. So stritten sie wohl noch weiter, wenn nicht Tante Olling die Sache entschieden hätte: sie kennt die Abneigung des alten Junggesellen gegen das Tanzen und befiehlt dem Doktor, sie zu führen, — jawohl: befiehlt!

„Noch nie erfüllte ich einen Befehl mit größerem Vergnügen.“ beeilt sich der Doktor zu versichern und führt sie in den Kreis. Sie tanzen alle ausgezeichnet. Paping ist ihr Lehrmeister gewesen, ein eifriger und eleganter Lehrmeister. Er dirigiert den Tanz und gibt die Kommandos in französischer Sprache. Er ist voller Einfälle.

Bald hält er die liebliche Aline im Arm, die heute noch ihr Brautkleid an hat, die lange Schleppe ihres Kleides hat sie über den Arm geworfen und sieht aus wie eine Fee in duftigem Weiß, dann wirbelt er Liesing in die Runde, die ihm zu ernst ist und die er durch seinen Übermut zum Lachen zwingt.

Jetzt ruft er einen Preistanz aus. Einzeln müssen die Paare vortanzen, die Zuschauer sind die Schiedsrichter. Sie tanzen einen Walzer, einen langsamen Walzer und werden von allen sehr bewundert, dann versuchen Willy und Alusching zu den Klängen einer lustigen Polka sich zu drehen. Sie sind beide sehr ausgelassen und munter dabei, aber trotzdem bleiben alle Bewegungen in schöner Form. Lauter Beifall wird ihnen zuteil.

Zuletzt wagen Alexander Baron von Stempel und Liesing eine Mazurka. Wie ein Drama entwickelt sich

vor den begeisterten Zuschauern dieser Tanz. Und als er zum Schluß vor ihr zum Handkuß niederkniet, bricht ein großer Jubel aus, Liesing und Alexander, Alexander und Liesing bekommen den Preis, sie haben gesiegt.

Im EBzimmer sind die Fenster weit auf, so daß der Mond ungehindert hineinscheinen kann. Sein Licht liegt auf dem Tisch, der mit feinem alten Linnen bedeckt ist, auf dem das kostbare alte Porzellan steht, das nur zu besonderen Festen benutzt wird.

## Müde bin ich, geh' zur Ruh!

Hand aufs Herz, liebe Mutter: Bringst du dein Kind selbst ins Bett? Oder besorgt das nicht die Omi, die Tante, die große Schwester oder irgendeine Hilfe? Krabbelt dein Kleines vielleicht ganz allein ins Bett, weil sich keiner drum kümmern kann? Blick ins Tierreich: jede Tiermutter sammelt am Abend ihre Jungen um sich und geht mit ihnen zur Ruhe.

Aber selbst, wenn du's tun solltest, sag, geschieht es mit der nötigen Sorgfalt? Ich weiß, du bist abgekämpft und müde, das Kind war den ganzen Tag so lebhaft, das Plappermäulchen stand nie still. Du willst endlich deine Ruhe haben und fürchtest dich vor dem Theater, das dein Kind bei dieser Gelegenheit aufzuführen pflegt. Trotzdem, nimm dir diese Zeit. Du muß wissen, diese letzte Viertelstunde des Tages ist für dich und dein Kind wichtiger als du denkst. Laß' es sich aussprechen. Du wirst staunen, was da alles herauskommt, wenn du einmal sein Vertrauen für diese Dämmerstunde gewonnen hast. Es gibt eben Dinge, die man nur bei dieser Gelegenheit zwischen Tag und Nacht in Worte fassen kann. Laß' noch einmal die guten Taten, auch die bösen, an euch beiden vorüberziehen. Sag deinem Kind, daß nun alles wieder gut ist, damit es mit dem Gefühl des Geborgenseins und des Geliebtwerdens einschlafen kann. Laß' es niemals, und wenn es noch so böse gewesen ist, ungetröstet in das dunkle Land des Schlafes versinken, es könnten sich Schatten auf seine Seele legen, die zur Umnachtung führen. Schick es auch niemals zur Strafe ins Bett, du könntest den Grund zu dauernden Schlafstörungen legen.

Mach vielmehr aus dem Zubettgehen eine kleine Feier. Dann erreichst du gleichfalls, daß der natürliche Widerstand gegen das vorzeitige Zubettschicken der Kleinen durch die Großen schwach und schwächer wird. Vielleicht noch eine kurze Geschichte, aber nur eine bekannte, damit nichts Neues vor dem Einschlafen das Kind beschäftigt. Dann noch ein Lied, Singen macht ruhig. Das haben die Mütter früher alle gewußt. Was gibt es für schöne Wiegenlieder, auch die größeren Kinder hören sie noch gern. Nimm einmal eins aus dem Gesangbuch: Der Mond ist aufgegangen; Mein schönste Zier und Kleinod bist; Nun ruhen alle Wälder mit der Strophe „Breit aus die Flügel beide“. Im Anhang findest du „Müde bin ich, geh zur Ruh“. Dort stehen auch die Kindergebete.

Und damit richte ich die wichtigste Frage an dich: Betest du mit deinem Kind? Du brauchst keinen roten Kopf zu bekommen. Was nicht ist, kann noch werden. Genier dich nicht, es ist leichter als du denkst. Je früher du dem Kindlein die Händchen faltest und über ihm ein Gebet sprichst, desto früher wird dein Kind zuerst hören, dann leise mitlallen und bald auch einmal mitsprechen. Und sag nicht, es sei zu klein dafür. Es kann

nicht zeitig genug fühlen, daß es wie bei der Mutter so beim Vater im Himmel geborgen ist. Weißt du, daß nicht nur dein Pfarrer, sondern auch dein Arzt dafür ist? Das weiß man heute auch in der Medizin: Nichts kann die Beruhigung ersetzen, die vom Abendgebet ausgeht.

Nimm aber auch die richtigen Gebete für dein Kind. Wird es größer, so soll auch das Gebet gehaltvoller werden. Die Kinder verlangen bald selbst nach einem andern Gebet. Der gleiche Wortlaut macht gedankenlos und stumpft ab. Such dir nach dem Alter deines Kindes neben den bekannten im Gesangbuch hier eins aus:

1. Segne, Vater, mich am Abend,  
segne du das Herze mein,  
segne Vater und die Mutter,  
segne mein Geschwisterlein,  
segne, die uns viel verwandt,  
segne alle Leut im Land,  
segne uns in allen Dingen,  
wollst uns in den Himmel bringen. Amen.
2. Will mich in mein Bettchen legen,  
gib mir, Herr, nun deinen Segen,  
lieber Gott, ich bitte dich:  
bleib bei mir, hab acht auf mich. Amen.
3. Die liebe Sonn' sich von uns wendt,  
der Tag ist hin, ich falt die Händ:  
Bleib, Jesu Christ, du liebes Licht,  
wenn nun die finstre Nacht einbricht.  
Vergib, wo Unrecht ich getan,  
sieh meine Fehler gnädig an,  
laß' mich in Frieden schlafen gehn  
und morgen fröhlich auferstehn. Amen.

Schön wäre es, wenn du einmal den Mut fändest, mit deinem größeren Kind ein eigenes, freies Gebet zu sprechen. Auch das ist nicht schwer, Luther hat gesagt, daß wir Gott getrost und mit aller Zuversicht bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Dann wird auch dein Kind an deinem Beispiel lernen, seinem Vater im Himmel alles so zu sagen, wie es ihm ums Herz ist.

Nach dem Beten wünsche von Herzen eine gute Nacht, nicht flüchtig, sondern in voller Bedeutung des Wortes. Manche Mütter schließen die Tür nicht ganz, damit das Kind keine Angst zu haben braucht, sondern spürt: da ist jemand, der liebhat und wacht. Dann darfst du wissen: ich habe alles getan, um meinem Kind eine gute Nacht zu ermöglichen und habe so gehandelt, wie es Gott von mir als einer Mutter erwartet.

(Der Weg Nr. 16/53)

## Abendfrieden

Von Günther Mündel

Wenn heil'ger Abendfrieden  
sich senkt auf deutsches Land,  
dann spürst du Gott hienieden,  
wie Er mit seiner Hand  
sanft hinstreicht über Fluren,  
Wald, Wiesen, Berg und Tal;  
erkenntst als seine Spuren  
lautlosen Blätterfall  
von herbstlich goldnen Bäumen. —  
— Und in ein tiefes Träumen  
das weite Land versinkt. —

# Wie sieht es in Bethel aus?

Aus dem Arbeitsbericht 1952

Zu ihrem Jahresfest im Sommer bringt die Anstalt Bethel jedesmal einen Arbeitsbericht heraus, der einen guten Überblick über ihren mannigfaltigen, weitverzweigten Dienst gibt. Dem diesjährigen Bericht ist zu entnehmen, daß die Bodelschwingschen Anstalten — Pfl egende und Gepflegte zusammen — über 12 000 Menschen zählen. Nimmt man die Schwestern und Diakone hinzu, die über den Rahmen von Bethel hinaus in verschiedenen anderen Arbeitszweigen tätig sind, so umfaßt die gesamte Bethelgemeinde 14 000 Seelen, mit den in der Sowjetzone gelegenen Hoffnungstaler Anstalten bei Berlin sind es 15 000.

Immer noch hat Bethel damit zu tun, seine schweren Kriegsschäden zu heilen. Doch ist der Wiederaufbau der zerstörten Pflegehäuser jetzt fast vollendet. Darüber hinaus werden immer wieder größere Reparaturen oder Um- und Anbauten nötig, um die zum Teil alten Häuser den heutigen Bedürfnissen der Pflegebefohlenen entsprechend zu gestalten. Einige Häuser konnten in diesem Jahr ein Jubiläum feiern. So besteht das Aufnahmeheim Mara jetzt 20 Jahre. Im Lauf dieser Jahre ist es aus einem Aufnahmeheim immer mehr zu einem Beobachtungsheim und einer Spezialklinik für Epileptiker geworden. Hier arbeiten Ärzte mit den modernsten zur Verfügung stehenden Methoden daran, das Wesen der in ihren letzten Ursachen immer noch rätselhaften Krankheit, die wir Epilepsie nennen, zu erhellen und die wirksamsten Wege zur Behandlung und Heilung zu finden. Ihre Mühe ist nicht vergeblich. In den letzten 15 Jahren konnten die Heilungsaussichten für epileptische Kranke wesentlich verbessert werden. Der Prozentsatz von Kranken, die nach erfolgreich durchgeführter Behandlung nach Hause entlassen werden können, ist in ständigem Steigen begriffen.

Kaum geringer als die Zahl der Fallsüchtigen, von denen in Bethel 1952 im Tagesdurchschnitt 1912 betreut wurden, ist die der Nerven-, Gemüts- und Geisteskranken, die in Bethel Zuflucht suchen, weil sie vorübergehend oder dauernd der Anstaltspflege bedürfen. Die Abteilungen für gemütskranke Dauerpatienten sind ständig voll belegt und es ist für Bethel eine Not, für solche Patienten fast täglich Absagen geben zu müssen. Nicht nur in Bethel, sondern überall mangelt es an Heimen für Gemütskranke, die lange oder dauernd Anstaltsbetreuung nötig haben. Hier liegen noch dringende Aufgaben für die christliche Liebestätigkeit.

Unter den Heimen, die Vater Bodelschwing ursprünglich zur Aufnahme seiner „Brüder von der Landstraße“ geschaffen hat, besteht Eckardtshaus 70 Jahre, die jüngere Gründung Hermannsheide 25 Jahre. Der Aufgabenbereich gerade dieses Arbeitszweiges hat sich im Lauf der Jahrzehnte stark gewandelt. Wenn auch gerade im letzten Jahr die Zahl der sogenannten „Wanderarmen“ wieder gestiegen ist, so liegt der Schwerpunkt der Sozialarbeit Bethels heute doch beim Dienst an den Vertriebenen und an den führungsbedürftigen Jugendlichen, die durch die Folgen der Kriegs- und Nachkriegsjahre aus der geordneten Bahn geraten sind. Allein für die aus dem Osten gekommene Jugend hat Bethel drei Heime mit 150 Plätzen und ein Lehrlingsheim in der Stadt Bielefeld eingerichtet.

Im Rahmen seiner Schularbeit plant Bethel den Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Volkshochschule Lindenhof, um für die angesichts der so viel besprochenen „Krise des Dorfes“ so notwendigen Arbeit unter der ländlichen Jugend wieder einen Mittelpunkt zu bekommen.

Die Hoffnungstaler Anstalten, ein „Bethel im Kleinen“ vor den Toren Berlins, sind vor einigen Wochen in der Öffentlichkeit viel genannt worden, als die Anstalt Lobetal vorübergehend von staatlicher Seite besetzt worden war. Aus der schlichten und nüchternen Schilderung des Betheler Arbeitsberichtes, der diese jüngsten Ereignisse

noch nicht berücksichtigen konnte, wird deutlich, wie hier in Hoffnungstal Menschen unermüdlich an der Arbeit sind, um unter den so viel schwierigeren Arbeits- und Lebensverhältnissen der Sowjetzone über 1000 Hilfsbedürftigen, die im Loben draußen nicht zurecht kommen können, eine Heimstatt zu schaffen: Kindern und Allen, Fürsorgezöglingen, leicht Schwachsinnigen, Nervenkranken und Epileptikern.

Zum Schluß sei hier nicht verschwiegen, daß der letzte Abschnitt des Betheler Arbeitsberichtes die Überschrift trägt: „Die ernste wirtschaftliche Lage Bethels“. Was es bedeutet, daß die Bombenschäden seinerzeit auf 8—10 Millionen DM geschätzt wurden, während der Wiederaufbau durch die Verteuerung aller Lebensverhältnisse wesentlich größere Summen erfordert, das leuchtet jedem ein. Aber macht man sich auch klar, was die sogenannten kleinen Dinge für ein solches Werk ausmachen? Daß z. B., wenn durch ein Steigen der Lebensmittelpreise die Verpflegungskosten nur um 10 Pfg. pro Kopf und Tag sich erhöhen, bei 7081 Pflegebefohlenen im Tagesdurchschnitt in einem Jahr über ¼ Million DM mehr aufgebracht werden müssen?

In Bethel hält man sich heute noch an den Satz aus dem Testament Vater Bodelschwings: „Nicht die festen Kapitalien, sondern der Glaube soll die Sicherheit unseres Bestehens sein und bleiben.“ Wir aber wollen nicht vergessen, daß ein solches Werk eines treuen Freundeskreises bedarf, der mit seiner steten Fürbitte und mit den freien Gaben seiner Liebe hinter ihm steht.

(Der Weg, Nr. 16/53)

## Wer gilt gesetzlich als Heimatvertriebener?

Das Bundesvertriebenengesetz sieht Vertriebene, Heimatvertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Sowjetzonenflüchtlingen gleichgestellte Personen vor.

**Vertriebener** ist, wer als deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Vollstzugehöriger seinen Wohnsitz jenseits der Oder-Neiße-Linie oder in Gebieten außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches nach dem Gebietsstande vom 31. 12. 1937 hatte und diesen infolge der Ereignisse des zweiten Weltkrieges aufgeben mußte. Dies kann im Sinne des Gesetzes geschehen sein durch Ausweisung oder Flucht oder Umsiedlung auf Grund der während des zweiten Weltkrieges geschlossenen zwischenstaatlichen Verträge. Als ein solcher Vertrag muß der im Januar 1941 von Deutschland und der Sowjetunion unterschriebene Umsiedlungsvertrag angesehen werden.

**Heimatvertriebener** ist ein Vertriebener, der am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz in dem Gebiet desjenigen Staates hatte, aus dem er vertrieben worden ist (Vertriebensgebiet). Bei uns, die wir vertragliche Umsiedler aus dem Jahre 1941 sind, treffen diese Voraussetzungen auch zu. Denn wir hatten am Stichtag 31. 12. 1937 im Umsiedlungsgebiet Litauen unseren Wohnsitz. Somit sind wir als Heimatvertriebene nach § 2 des Bundesvertriebenengesetzes anzusehen und zu behandeln.

Voraussetzung für Anspruch auf die Vergünstigungen als Vertriebener (bei den Ausgleichsämtern, Finanzämtern, Arbeitsämtern, Zulassungsausschüssen, Kreditinstituten usw.) ist der Nachweis der Heimatvertriebeneneigenschaft durch den Flüchtlingsausweis. Zur Zeit werden bei den Gemeinden Antragsformulare für Flüchtlingsausweise ausgegeben, denn die bisherigen Ausweise sollen durch neue ersetzt werden.

Umsiedler, die vor 1. 1. 1945 nach Westdeutschland gekommen waren und nach dem alten Flüchtlingsgesetz keine Vertriebeneneigenschaft hatten, und weder Sofort- noch Hausratshilfe bekamen, können jetzt einen Flüchtlingsausweis beantragen und ihre Schäden auf Grund des Lastenausgleichgesetzes anmelden.

# Aus der alten Heimat

## Neue Fahne der Sowjetrepublik Litauen

Laut Meldung des Wilnaer Radios vom 21. Juli trägt die neue Fahne der litauischen Sowjetrepublik in drei horizontalen Streifen die Farben rot-weiß-grün. Der rote Streifen nimmt  $\frac{1}{3}$  des Fahnentuches ein, der weiße  $\frac{1}{3}$  und der grüne  $\frac{1}{3}$ . Der breite rote Streifen trägt im linken oberen Winkel vergoldet Hammer, Sichel und Sowjetstern. Rot überwiegt also weitaus und die Symbole der Sowjetunion fehlen nicht. — Wir alle entsinnen uns noch der Fahne gelb-grün-rot des freien Litauens. (Elt)

## Sabotage-Aktionen

Wie das Memeler Dampfboot in seiner Ausgabe vom 20. September berichtet, wurden im Gefolge des Berliner Aufstandes vom 17. Juni Sabotage-Akte in Insterburg, Tilsit, Ragnit, Memel und Panvezys verübt. In Memel-Schmelz ist ein sowjetisches Marindepot in die Luft geflogen. Die Tilsiter Eisenbahnbrücke über die Memel ist gesprengt worden. Da die Brücke überaus scharf bewacht wird, wurden die beiden Attentäter, zwei Litauer aus Schaken, sofort nach der Explosion gefaßt.

Unter den anderen bekanntesten Sabotagefällen ragt eine Massenvergiftung in Insterburg hervor. In der von den Sowjets Tschernjakowsk benannten Stadt wurden auf einer Feierlichkeit, an der überwiegend Sowjetrussen teilnahmen, 100 Menschen vergiftet; weitere 50—60 erblindeten nach dem gemeinsamen Essen. Da sich an der Feier auch Einheimische, zumelst Frauen, beteiligen mußten, fanden auch fünf ostpreußische Frauen den Tod. Zehn der Anwesenden, darunter neun Frauen, wurden verhaftet und vernommen; die Sowjets entließen die Verhafteten später bis auf eine ostpreußische Frau, die als Armeehelferin in der Roten Armee diente. Es soll sich um eine Frau Neubach aus Landwehr handeln, deren Alter auf 26 Jahre geschätzt wird. Über ihr Schicksal ist nichts bekannt. Sowjetische Kreise in Insterburg erklärten nur, sie werde nach den sowjetischen Militärgesetzen bestraft werden.

## Lebensstandard in Litauen

Nach den Angaben des stellvertretenden Ministerpräsidenten M. Schumauskas in der „Tiesa“ vom 25. Juli d. J. hätten die Arbeiter von 800 besonders gut wirtschaftenden Kolchosen im Vorjahr eine Tagesentlohnung von je 2—5 kg Getreide und 3—4 Rubel Barlohn erhalten. Dieser Barlohn entspricht einer Kaufkraft von etwa 30 bis 40 Pfg. Nach dem Eingeständnis des Ministers hätten aber die Arbeiter vieler anderer Kolchosen weniger an Naturalien und Bargeld verdient. Ein Kolchosarbeiter, der auf den für dortige Verhältnisse ungewöhnlichen Gedanken käme, sich einen neuen Anzug anzuschaffen, müßte etwa 1½ Jahre lang arbeiten und sparen, um dieses Vorhaben durchführen zu können. Der unglaublich niedrige Lebensstandard der Kolchosarbeiter, das strikte Verbot des Arbeitsplatzwechsels, die Aussichtslosigkeit, ihre Lage in nächster Zukunft verbessern zu können und die ständig sich versteifende Abneigung gegen das sowjetische Regime insgesamt — alles das hat zu einer passiven Resistenz der litauischen Kolchosarbeiter geführt, die dem sowjetischen Regime mehr und mehr Schwierigkeiten bereitet. (E)

## Heldenmütige Mütter

Marschall Woroschilow verlieh 13 Orden an litauische Mütter, die mehr als zehn Kinder geboren haben. Der vom Präsidenten der Sowjetunion gestiftete Orden wird für „heldenmütige Mütter“ verliehen. (E)

## Auffallende Klimaänderung in Osteuropa

In Litauen sind in den letzten Jahren Weintrauben gewachsen und gereift, wie sie in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten unbekannt waren.

## Im Raum um Königsberg

Inp Wien. Zeitungen der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik befassen sich seit Wochen eingehend mit der Lage der 440 000 Deutschen, die in dem unter russischer Militärverwaltung stehenden Nord-Ostpreußen heute leben. Diese Deutschen, so heißt es, seien automatisch Sowjetbürger geworden und hätten 1950 bereits von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. In Wirklichkeit handele es sich gar nicht um Deutsche, sondern um Familien litauischer Abstammung, die als Nachkommen der slawischen „Pruzen“ vom Deutschen Ritterorden zum Deutschtum gezwungen worden seien.

Man kann annehmen, daß die „liebvolle“ Würdigung der Deutschen in litauischen Blättern Vorbereitungsmaßnahmen zur Angliederung des Gebiets um Königsberg an Litauen einleiten soll. Der Gebietsstreifen ist gegen Polen bereits hermetisch abgeschlossen. Zugleich wird der Raum um Königsberg (jetzt Kaliningrad) in Zivilbezirke eingeteilt, in denen man für die nächsten Wahlen neben Russen und Litauern auch Deutsche als Kandidaten aufgestellt hat. Sie haben ihre litauische Herkunft von jetzt ab besonders zu betonen.

(Ost-West-Kurier v. 16. 9. 53)

## Volkskunde der Heimatvertriebenen

Die dem Bundesministerium für Vertriebene unterstellte Zentralstelle für Volkskunde der Heimatvertriebenen ist in den beiden letzten Jahren zu einem wissenschaftlichen Institut ausgebaut worden, dessen Aufgabe darin besteht, planmäßig alles noch Erfassbare zur Volkskunde der Vertriebenen archivalisch zu sammeln. Es werden gesammelt: Schilderungen des heimatlichen Lebens, Schilderungen der Ausweisung, der Flucht und der Schicksale im Westen, Jahresbrauchtum von Neujahr bis Weihnachten, Lebens- und Berufsbrauchtum (Taufe, Hochzeit, Begräbnis, Brauchtum der Bauern), religiöses Brauchtum, Tracht- und Volkskunst, Volkslieder, Volksmusik, Kinderreime und Kinderspiele, alte Volksschauspiele, Volkserzählungen (Sagen, Märchen, Anekdoten), Volksglaube und Aberglaube (Volksmedizin, Wetterkunde, Wetterregeln), Rätsel, Sprichwörter, Ortsneckereien, Mundart und Redensarten, Bilder von allen Erscheinungsformen des volkskundlichen Lebens, von früher und jetzt. Einsendungen sind zu richten an Herrn Professor Johannes Künzig, Freiburg i. Br., Poststr. 328.

## Untersuchung der baltischen Tragödie

Die von den Sowjets bei der Besetzung und Unterjochung der baltischen Republiken Litauen, Lettland und Estland begangenen Völkerrechtsbrüche und Verbrechen soll nach einmütigem Beschluß der amerikanischen Parlamente jetzt ein Untersuchungsausschuß von Rechtskundigen genau untersuchen und in einem juristischen Bericht festlegen. Der Beschluß hat grundsätzliche Bedeutung, da damit überhaupt erstmals die Rechtsbrüche und Verbrechen bei der Besetzung Osteuropas und Ostdeutschlands in den USA angeschnitten werden.

(Das Ostpreußenblatt v. 15. 9. 53)

## Bekannter Internist gestorben

Der litauische Universitätsprofessor Dr. K. Buinevicius ist im Alter von 79 Jahren in Innsbruck gestorben. Buinevicius war ein international bekannter Internist, der seinerzeit an den Universitäten Moskau, Petersburg und Kaunas gelehrt hat. Einige seiner wissenschaftlichen Abhandlungen sind auch in deutscher Sprache erschienen. Die Beisetzung erfolgte auf dem Westfriedhof in Innsbruck, wobei auch ein Vertreter der Innsbrucker Universität eine Abschiedsrede hielt. (E)

Jungfische aus der russischen Dvyna wurden in einem Spezialwagen von Archangelsk nach dem Memelgebiet gebracht, um von hier aus im Memelstrom ausgesetzt zu werden. (E)

## Noch immer 27 Landeskirchen

Die zwei größten evangelischen Landeskirchen in Deutschland gehören zur Sowjetzone. Es sind die Kirchen von Berlin-Brandenburg mit 4 700 000 und von Sachsen mit 4 430 000 Angehörigen. Dann folgt Hannover mit 3,9 Millionen. Aber auch die der Provinz Sachsen mit 3,46 Millionen Seelen liegt wieder in der Sowjetzone. Die kleinste Landeskirche ist Schaumburg-Lippe. Sie zählt nur 71 000 Glieder. Insgesamt umfaßt die Evangelische Kirche in Deutschland in 27 Landeskirchen 41 162 000 Seelen.

### Ostzonenerberschüler

Oberschüler aus der Ostzone, die sich in den letzten Jahren ihrer Schulausbildung befinden und keine Mittel zur Fortführung und Beendigung der Schulen im Westen haben, können beim Hilfswerk der Ev. Kirche in Deutschland Beihilfen beantragen. Die Anträge sind bis zum 10. Oktober 1953 zu richten an das Hilfswerk der Ev. Kirche in Deutschland — Zentralbüro — Stuttgart, Staffenbergstraße 66.

### Familiientag des Geschlechtes von der Ropp

Das Geschlecht von der Ropp, das auch in Litauen durch mehrere Familien vertreten war, lagte am 15. August zum ersten Male nach dem letzten Kriege. Die Barone und Freiherren von der Ropp führen sich auf den 1205 aus Niedersachsen nach Livland eingewanderten Theodoricus de Rope, Bruder des Bischofs Albert von Riga, zurück. Trotz der erheblichen Blutsverluste im letzten Kriege (gefallen und vermißt: 8, bei Fliegerangriffen und auf der Flucht ums Leben gekommen) und trotz Entwurzelung und Vertreibung haben die Geschlechtsangehörigen auch unter veränderten Verhältnissen Fuß gefaßt und sich durchgesetzt. Der Familiientag, der 14 Vettern und Kusinen vereinte und nun wieder regelmäßig jährlich wiederholt werden soll, schloß mit einem zuversichtlichen Blick in die Zukunft. (1. Vorsitzender: Baron Joachim v. d. Ropp, Berlin; Geschäftsführung: Baron Christoph v. d. Ropp, Hamburg 20, Beim Andreasbrunnen 8; Familienarchiv: Baron Friedrich v. d. Ropp: Herlingen bei Ulm, Heiner-Otto-Str. 8).

## Eine wahre Begebenheit

### Balken im Kaiserlich-Russischen Heer

von Paul Köhler, Berlin:

Um das Jahr 1915 wird vom Regimentsadjutanten dem neuen Kommandeur der Tagesbefehl zur Unterschrift vorgelegt. Der Mann liest: Offizier vom Dienst — Leutnant Berg, sein Gehilfe — Fähnrich Schulze, Kommandeur der städtischen Hauptwache — Unterleutnant Müller, Chef des der Polizei zur Verfügung stehenden Kommandos — Kapitän von Sivers, — und in dem Stil geht es weiter. Dem Oberst wird schwül, und wie er auf der letzten Seite liest: Unterschrieben — Regimentsadjutant Praporschtschik von Jessen, da platzt ihm der Kragen. Verzweifelt ruft er aus: „Ja, wo befinde ich mich denn! Das ist ja ein deutsches Regiment, zum mindesten kein russisches! — Nichts zu machen, geben Sie her, ich unterschreibe!“ Und er unterschrieb: Oberst Marquis Paulucci!

Einige Zeit später. Der inspizierende General besichtigt die Offiziersräume in der Kaserne. Da kommt er an einer offenen Tür vorbei. Im Zimmer ist der Tisch gedeckt, der Ssamovar summt, im Hintergrund ist ein Kanarienvogel in seinem Bauer zu sehen, und am Tisch sitzt, essend, ein Offizier — Uniform abgelegt, ein rotes Seidenband mit dem obligaten Halstuch ist zu sehen —, kurzum das Bild einer Spitzwegschen friedlichen Gemütlichkeit. Erreut sagt der General zu seiner Suite: „Sehen Sie, meine Herren, ein richtiger russischer Offizier!“ Er tritt in die Stube, der Offizier springt auf. „Wie heißen Sie, mein Lieber?“ — „Von Brevern, Exzellenz!“ schallt es zurück.

### Erzbischof J. Skvireckas 80 Jahre alt

In einem Kloster bei Landeck in Tirol wurde der litauische Erzbischof J. Skvireckas am 18. September 80 Jahre alt.

Das große Verdienst, das sich der Jubilar erworben hat, ist die vollständige Übersetzung der Heiligen Schrift in die litauische Sprache, die das litauische Volk in den 500 Jahren seit dem Übertritt zum katholischen Glauben noch nicht erhalten hatte. In Deutschland herausgegeben erschien 1947 als Geschenk der amerikanischen Bischöfe für die litauischen Vertriebenen eine neue Ausgabe des Neuen Testaments in einer Auflage von 18 000 Exemplaren.

### Wer gibt Auskunft?

Gesucht wird: Justus Gerulat, geb. am 6. 6. 1923 in Kreivoji, Kr. Mariampol. Letzte Anschrift aus Breslau 1944, von seiner Schwester Adele Gerulat, (14 b) Süderauerdorf, Kr. Steinburg, bei Dr. Reder.

### Bekanntschaffen

Litauendeutscher Schuhmachersohn, 22 Jahre, 1,64 groß, sucht die Bekanntschaft eines gleichaltrigen Mädchens. Zuschriften mit Bild an die „Heimatstimme“ Hannover, Marienstraße 35 unter H. H. 23.

Litauendeutscher, 28 Jahre, 1,65 groß, hellblond, Kraftfahrer, fester Charakter, naturliebend, wünscht mit Landsmännin im Alter von 18—24 Jahren, ehrlich, ausgeglichener Charakter, zwecks späterer Heirat in Briefwechsel zu treten. Bildzuschriften sind zu richten an die „Heimatstimme“, Hannover, Marienstr. 35 unter S. D. 24.

### Als Verlobte grüßen

Erika Grubert, Stenotypistin

Oskar Skauradzjus, Textilkauflmann

Harpstedt, Bez. Bremen  
Schützenplatz Nr. 338

Meckenheim b. Bonn  
Hauptstraße 29



Am 14. Januar 1953 verstarb an einem Herzschlag mein lieber Mann und unser guter Bruder

## Oswald Reinecker

im blühenden Alter von 42 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Wanda Reinecker geb. Waldukat  
mit Tochter

Emma Heirich geb. Reinecker mit Mann  
Meta Fuhrmann geb. Reinecker u. Kinder

Erna Kukuk geb. Reinecker mit Mann  
Olga Rausch geb. Reinecker mit Sohn  
und Anverwandte.

Karlsfeld, Post München 68,  
Leintorstraße 16  
(ehemals Kowno/Litauen)

Herausgeber: Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen im Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland, Hannover, Marienstr. 35. Verantwortlich für den Inhalt: Senior Pastor Hermann Jaekel Atzenhausen b. Göttingen. — Postcheckkonto: Hannover 93 431. Die „Heimatstimme“ erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,21 zuzüglich 9 Dpf. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, [20 b] Bovenden bei Göttingen.